

Fortsetzung des Ad limina-Besuchs der Schweizer Bischöfe, 7.-9. November 2006
Begrüssung des Heiligen Vaters durch den Präsidenten der SBK

Heiliger Vater

I.

Zum Ad limina-Besuch wurden die Schweizer Bischöfe auf Anfang Februar 2005 eingeladen. Am Abend unserer Ankunft in Rom wurde der Heilige Vater Papst Johannes Paul II. zum vorletzten Mal ins Spital gebracht. Die Besuche bei den römischen Dikasterien konnten wir abstaten. Es waren wertvolle Begegnungen, unter denen das Gespräch mit Ihnen als Präfekt der Glaubenskongregation unvergesslich bleibt. Es fehlte aber die Begegnung mit dem Nachfolger Petri. Wir danken Ihnen, Heiliger Vater, für die Einladung zur heutigen Begegnung, die zum Ad-limina-Besuch wesentlich gehört. Die Ergänzung durch erneute Gespräche mit den Präfekten mehrerer Kongregationen erlaubt uns, mit Ihren Mitarbeitern Themen zu verfolgen, die in den letzten Jahrzehnten immer wieder erörtert wurden, was uns Klarstellungen ermöglichte, aber auch eine Einladung waren, unsere Schwierigkeiten, Lösungsansätze, Bedürftigkeiten und Hoffnungen in grössere Zusammenhänge zu stellen und sie bewusster im Kontext der Weltkirche zu sehen. Viermal - 1982, 1987, 1992 und 1997 - kamen die Bischöfe mit Papst Johannes Paul II. zusammen. Zwei der hier anwesenden Mitglieder der Bischofskonferenz waren schon 1987 dabei, zum ersten Mal nimmt der neue Bischof von St. Gallen an der Begegnung teil.

In der Begrüssung, die ich im Februar 2005 nicht halten konnte, wollte ich Ihrem Vorgänger seligen Angedenkens für seinen Besuch in Bern im Juni 2004 danken. Es war ein grosses Geschenk. Die katholische Jugend empfing den Papst mit grosser Begeisterung, viele Gläubige kamen, um mit dem von Krankheit gezeichneten Papst die Heilige Messe zu feiern. Es war im Jahr der Eucharistie, das auch unseren Diözesen grossen Segen gebracht hat. Diese Begegnung fand ein Jahr und zwei Monate vor dem Weltjugendtag in Köln statt, an dem dann auch viele junge Schweizer und Schweizerinnen Ihnen, Heiliger Vater, zum ersten Mal begegnen durften.

Im Jahr 2005 haben wir in allen Schweizer Diözesen ein Jahr der Priesterberufungen gefeiert. Viele haben mitgebetet und das Thema vertieft. Das Jahr 2006 ist nun all den verschiedenen kirchlichen Berufungen gewidmet. Das Ordensleben, die neuen kirchlichen Gemeinschaften, der Missionseinsatz sowie die Mitarbeit theologisch ausgebildeter Laien in den Pfarreien, im Religionsunterricht, in der Diakonie und in den kirchlichen Vereinen stehen im Zentrum dieses zweiten Berufungsjahres. Es ist noch zu früh, um den Erfolg abschätzen zu können, der sich ohnehin nicht nur quantitativ bewerten lässt.

Wir selbst brauchen Mut, um unserer Verantwortung gerecht zu werden, vor allem, um die uns anvertrauten Ortskirchen zu bestärken. Obwohl die Schweiz nicht zur Europäischen Union gehört, ist sie hinein genommen in die zivilisatorische Entwicklung Westeuropas, ohne jedoch den in der Union teilweise herrschenden Zukunftsoptimismus ganz zu teilen. Woran die heutige Gesellschaft in Westeuropa krankt, muss ich nicht ausführen. Sie selber, Heiliger Vater, machen immer wieder darauf aufmerksam; Sie zeigen auch die Wege der Genesung und christlicher Hoffnung. Auch in der Schweiz müssen wir angesichts der Entwicklung manipulierender Technologien und einer entsprechenden Gesetzgebung immer wieder die Anerkennung der persönlichen Würde eines jeden Menschen unterstreichen. Sie erfordert den Schutz des menschlichen Lebens von seinem ersten Anfang bis zu seinem natürlichen Tod, den Schutz gegen die Bedrohung des Einzelnen und der Gesellschaft durch Rauschgifte und Suchtmittel, den Schutz vor einer Vorherrschaft des Konsumdenkens und einer Ideologisierung des öffentlichen Lebens. Auch die Schweiz hat christliche Wurzeln. Diese müssen wir verteidigen gegen ein zunehmendes Verdunkeln und Vergessen. In den drei letzten Jahren haben wir Bischöfe klar Stellung genommen gegen die Straflosigkeit der Abtreibung in den ersten zwölf Wochen der Schwangerschaft, gegen die gesetzliche Anerkennung homosexueller Partnerschaften, gegen die teilweise Erweiterung der Sonntagsarbeit und gegen eine Verschärfung des Asyl- und des Ausländergesetzes. Doch nur ein Teil der Stimmbürger hat auf unsere Stimme gehört. Wir machen auch immer wieder aufmerksam auf die weltweite Verantwortung unseres Landes angesichts der Globalisierung und auf die Pflicht, dass sich gerade unser reiches Land noch

entschiedener einsetze für eine nachhaltige Entwicklungshilfe gegenüber Ländern, die um das Überleben ihrer Bevölkerung ringen. Auch diese Verantwortung erwächst aus den christlichen Wurzeln unseres Landes.

Nur durch die Weitergabe des Glaubens kann das Bewusstsein der christlichen Prägung unseres Landes erhalten werden. In Familie und Schule wird das heute immer schwieriger. Wir brauchen ein erneuertes, dynamisches Glaubensangebot. Wir setzen uns für einen Ausbau der katechetischen Bemühungen ein, wo neben den Kindern im schulpflichtigen Alter und ihren Eltern vor allem Jugendliche anzusprechen sind, beispielsweise aber nicht allein bei der Vorbereitung auf die Feier der Sakramente der Firmung und später der Ehe. Auch die Erwachsenen Katechese und ein Erwachsenen Katechumenat sind uns neben den vielfältigen Angeboten christlicher Weiterbildung ein zentrales Anliegen.

II.

Heiliger Vater, dies sind nur einige Themen, bei denen das, was uns Sorgen macht, kaum von dem zu trennen ist, was uns mit Dankbarkeit erfüllt. Wenig Priester-nachwuchs einerseits, auf der anderen Seite immer wieder die grosse Freude, Männer zu weihen, die ihren Dienst mit grossem Verantwortungsbewusstsein und tiefer Liebe zur Kirche auf sich nehmen. Zu wenig Ordensberufungen für die bisher von Ordensleuten erfüllten Aufgaben, andererseits die Treue und das tägliche Vertrauen der älter werdenden Schwestern und Brüder. Schwierigkeiten in der konkreten Gestaltung der Seelsorge, aber auch die Feststellung, wie lebendig eine Kirche sein kann, in der alle aufgrund ihrer Taufe und Firmung ihre verschiedenen Charismen wahrnehmen und nicht wenige ihre Kompetenz in den Dienst der Seelsorge stellen. Denn ohne die Mitwirkung theologisch ausgebildeter und von uns beauftragter Männer und Frauen könnte die Gemeinde- und die Spezialseelsorge nicht sichergestellt bleiben. Schwierigkeiten im ökumenischen Gespräch, aber auch Dankbarkeit für die gute Glaubens- und Lebensgemeinschaft mit andern Konfessionen angehörigen Mitchristen wie auch für die Zusammenarbeit mit ihnen in der Diakonie. Sorge wegen der Verbreitung eines praktischen Materialismus, aber auch Anerkennung der grossen Spendebereitschaft unserer Bevölkerung und der guten Arbeit unserer Missions- und

Hilfswerke. Die Notwendigkeit, das Verständnis für die Identität der Kirche als göttliche Stiftung und als weltweite *communio* in unserem Land zu wahren und zu vertiefen und damit auch die staatskirchenrechtlichen Einrichtungen in unserem Land richtig zu orten, und auf der anderen Seite Dankbarkeit für das gläubige und kompetente Engagement vieler Katholiken in diesen staatskirchenrechtlichen Strukturen und die meist fruchtbare Zusammenarbeit mit ihnen. So könnte ich noch vieles anführen. Auf die Erwähnung weiterer Themen verzichte ich, weil die Vielfalt unseres Landes und unserer Diözesen verschiedene Akzentuierungen nötig machen würde, und auch weil es nicht mein Anliegen ist, hier alle Themen aufzuführen, die wir in den einzelnen Dikasterien mit Ihren Mitarbeitern besprechen. Was wir Schweizer Bischöfe wollen, Heiliger Vater, ist heute ein Dreifaches:

III.

Zuerst einmal möchten wir Ihnen danken, dass Sie uns empfangen zur Berichterstattung aber auch zur Beratung und zur Ermutigung. Danken möchten wir Ihnen für Ihre Verkündigung, die von Anfang an eine warmherzige und überzeugende Einladung gewesen ist, die Botschaft Christi vertrauensvoll aufzunehmen. Nicht nur junge Menschen hören gerne, dass der Glaube schön ist, dass Christus denen, die auf ihn eingehen, nichts wegnimmt, sondern alles schenkt, dass die Kirche alle Menschen liebt, gesprächsbereit ist und vor der Gottvergessenheit bewahrt. Möge der Herr Ihnen weiterhin die notwendige Kraft schenken, damit Sie mit dem weltweiten Bischofskollegium die Kirche klar und sicher führen können.

Dann möchten wir unsere Bereitschaft zum übertragenen Dienst neu bekräftigen. Von einem Sonderweg der Schweiz wird immer wieder gesprochen; dieser Begriff wird auf die katholische Schweiz oder die schweizerische Katholizität ausgedehnt, einmal als Vorwurf, als ob die katholischen Schweizer nicht so katholisch sein möchten wie die übrige Kirche, das andere Mal positiv in dem Sinn, dass bei uns Ideen weitergedacht, Modelle ausgebaut und in die Praxis überführt werden, die für die Weltkirche exemplarisch wären. Das erste scheint mir teilweise ungerecht, dem widerspricht so viel in Liturgie, Predigt, Katechese und Seelsorge. Das zweite, dass wir nämlich als Schweizer Katholiken eine Vorreiterrolle haben sollten, scheint mir auch übertrieben,

obwohl bei uns die intensive Zusammenarbeit von Priestern und Laien, teilweise auch die Ausgestaltung des ökumenischen Lebens, als Teilverwirklichung der Anliegen des II. Vatikanischen Konzils betrachtet werden können.

Wir sind nach Rom gekommen, um Ihnen, Heiliger Vater, unsere tiefe Verbundenheit auszusprechen und mit Ihnen neue Wege zu überlegen, wie unsere Diözesen im Ganzen der Weltkirche zur Vertiefung des Evangeliums und zur Verkündigung der Frohbotschaft beitragen können.

Heiliger Vater, wir bitten Sie um Ihren apostolischen Segen für uns und unsere Diözesen.